

tado de la presencia de Dios sowie Abhandlungen über die hl. Messe, das Leiden Christi und das Hohelied. Die Grundidee seiner Mystik ist die Vervollkommnung des inneren Menschen. Durch Buße, Demut und Selbstverleugnung übergibt der Christ sich der allmächtigen Hand Gottes. Im Mittelpunkt der Tugenden steht die Liebe. Sich freimachen von allem führt endlich in die Arme des göttlichen Bräutigams. Das Königreich Gottes ist nichts anderes als das Wesen der Seele, die Tiefen, in denen Gott mit ihr in Berührung kommt. Dionysius der Kartäuser, Thomas a Kempis, besonders Herph und Ruysbroeck haben mit dem Reichtume ihrer mystischen Gedankenwelt Juan de los Angeles befruchtet.

Wie die spätere französische Mystik eines Bérulle, eines Franz von Sales, der französischen Oratorianer zeigt auch die spanische schon als etwas Neues in der Entwicklung des mystischen Stromes die tiefe Ehrfurcht vor Gottes Majestät.

Neuere Heilig-Geist-Literatur. Von J o s. d e V r i e s S. J., Pullach vor München.

Es ist fast ein halbes Jahrhundert her, seitdem M. Meschlerts „Gabe des heiligen Pfingstfestes“ zum erstenmal erschienen ist. Lange scheint dieses Werk das einzige Buch in deutscher Sprache geblieben zu sein, das die ganze Lehre vom Heiligen Geist und seinen Gaben für das christliche Leben fruchtbar zu machen suchte. Die Zeit war einer aus den letzten Tiefen des Dogmas lebenden Frömmigkeit weniger günstig. Der Heilige Geist galt als Gegenstand einer besonderen Andacht, die aber, außer etwa in den Pfingsttagen, nur von wenigen innerlichen Seelen gepflegt wurde. Da ist es gewiß ein erfreuliches Zeichen für das wachsende Verlangen nach einer dogmatisch vertieften, aus den großen Zentralgedanken des Christentums sich erhehenden Frömmigkeit, wenn sich jetzt die Schriften über den Heiligen Geist und sein Walten im Reich der Gnade mehren und offenbar nicht bloß in Klöstern Leser finden.

Schon das vorige Jahrzehnt brachte uns einige Versuche, die theologischen Lehren vom Heiligen Geist und seinem belebenden Wirken für weitere Kreise verständlich darzustellen und für die persönliche Frömmigkeit der Gläubigen fruchtbar zu machen. Wir nennen die ansprechenden Büchlein von Gisbert Menge O. F. M.¹ und von Rupert Wickl S. J.² Ganz schlichten Seelen mag auch das Buch von Aug. Kinscher³ mit seinem vertraulichen Plauderton und seinen Erzählungen aus dem Leben gute Dienste tun.

Indes gehören die genannten Schriften ihrem Stil und ihrer ganzen Art nach noch mehr zur älteren Erbauungsliteratur. Die neueren Schriften haben einen andern Charakter, und zwar um so mehr, je lebens- und zeitnaher sie sind. Gewiß ist es nicht leicht, die unterscheidenden Merkmale ausdrücklich herauszuarbeiten, ohne die ältere Art in vielleicht ungerechter Weise herabzusetzen. Aber man braucht doch nur einmal etwa nach Lesung älterer Erbauungsschriften mehrere Bücher der neueren Art auf sich wirken zu lassen, dann spürt man unwillkürlich, daß da bei aller Verschiedenheit im einzelnen ein gemeinsamer Zug unverkennbar ist, durch den sich das Neue vom Alten deutlich abhebt. Es ist ganz gewiß nicht bloß eine andere „Mode“. Und auch dadurch würde man dem Neuen nicht gerecht, wenn man seine Eigenart nur in der edleren und gepflegteren Sprache sähe. Es ist vielmehr ein neuer Geist, der bei aller Gemeinsamkeit

¹ Menge, Gisb., Der Heilige Geist. Hildesheim, Borgmeyer 1925, 220 S., 80, RM 3.50.

² Wickl, Rup., Ein Büchlein vom Heiligen Geist. Innsbruck, Marianischer Verlag 1926, 107 S., Kl. 80.

³ Kinscher, Aug., Dem unbekanntem Gotte. Breslau, O. Borgmeyer 1928, 256 S., 80, geb. RM 5.—.

der katholischen Grundhaltung das Neue vom Alten deutlich unterscheidet. Man will nicht mehr aus dem Gesamtzusammenhang losgelöste Einzelwahrheiten zu allzu selbstständigen Andachten oder verschiedenen Anwendungen auf das Leben auswerten, erst recht nicht die Glaubenswahrheiten nur nachträglich Beweggründe für schon unabhängig von ihnen feststehende sittliche Forderungen abgeben lassen. Man will vielmehr das christliche Leben in organischer Einheit aus der ganzen, ungekürzten christlichen Wahrheit hervordringen lassen, man will ganz Ernst machen mit dem „die Wahrheit tun“ des Johannesevangeliums (Joh. 3, 21). So kennzeichnet sich diese neuere Literatur durch den Vorrang des Dogmatischen vor dem Moralischen, wobei freilich die Gefahr vermieden werden muß, daß man beim rein Gedanklichen oder bei bloßer Bewunderung stehen bleibt. Jedenfalls wird alles Verengende, Kleinliche und Süßliche ferngehalten. Auch die Einengung auf das klösterliche Vollkommenheitsstreben fällt fort; die katholische Wahrheit richtet sich an alle und ruft alle zum höchsten Streben auf.

Daß man aus dieser Grundhaltung heraus auch der früher so vielfach vergessenen Lehre vom Heiligen Geist wieder mehr Aufmerksamkeit zuwendet, ist leicht verständlich. Es handelt sich ja hier um eine Lehre, die geradeswegs in das Innerste des christlichen Lebens einführt. Wird doch dem Heiligen Geist von jeher das ganze göttliche Wirken zur übernatürlichen Belebung und Heiligung der Seelen zugeeignet. Er ist der letzte Quell des ganzen, eben deshalb „geistlich“ genannten Lebens. Im einzelnen sind es besonders vier Lehrstücke, die immer wieder auf die Person und das Walten des Gottesgeistes hinweisen: Das ist zunächst die Lehre von der hlst. Dreieinigkeit selbst, dann die Wahrheit vom Innewohnen des Heiligen Geistes in der Seele des Gerechten, drittens die Lehre von den Gaben des Heiligen Geistes und schließlich die vom Sakrament der Firmung.

Die Person des Heiligen Geistes, sein Ausgehen aus den geheimnisvollen Tiefen des trinitarischen Lebens und seine Eigenart als Band der Liebe des Vaters und des Sohnes, bringt uns Elisabeth v. Schmidt-Pauli⁴ in leuchtender Sprache gleichsam in einem neuen Itinerarium mentis in Deum nahe. Von den letzten Entsprechungen der Dreieinigkeit in der Körperwelt läßt sie uns durch alle Seinsebenen aufsteigen zum geheimnisvollen Ursprung aller Dinge. So kündigt ihr alles das Lob des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes: das strahlende Licht, das begrenzende und beruhigende Gesetz, die alles verbindende Beziehung, der Rhythmus der Bewegung, das wachsende Leben. Über diese oder jene Einzelheit mag man streiten können; im ganzen aber handelt es sich hier wirklich nicht um zwar geistreiche, aber mehr oder weniger willkürliche Einfälle, sondern um eine dichterisch-metaphysische Wesensschau der Liebe, der sich der Zusammenhang alles Seienden und damit der Gleichnischarakter alles Geschöpflichen tief erschlossen hat.

Solche Bücher können gewiß viel zu einem lebendigeren Erfassen und einem liebenden Sichversenken in das tiefste Geheimnis unseres Glaubens beitragen. Noch mehr aber sollte es uns zu einem Leben in Gott helfen, wenn wir versuchen, die Wahrheit vom Innewohnen des Heiligen Geistes in der Seele tiefer zu verstehen und liebend zu verkosten. Es scheint aber, daß sich hier die neuere Literatur im wesentlichen noch auf die wissenschaftliche Klärung der Frage beschränkt. Namentlich in Frankreich ist die Frage nach dem Wesen dieser Einwohnung Gottes eifrig erörtert worden. Es stehen sich vor allem die Erklärungen des 1931 verstorbenen hervorragenden Dominikanertheologen

⁴ Von Schmidt-Pauli, E., Der Heilige Geist, die Liebe Gottes. Spuren im All. Regensburg, Fr. Pustet 1936, 192 S., 80, RM 2.80. — Vgl. von derselben Verfasserin: Hymnen an den Heiligen Geist. Regensburg, Fr. Pustet 1936, 45 S., 80, RM —.90.

Ambr. Gardeil⁵ und des Jesuiten Paul Galtier⁶ gegenüber. Daß es sich um eine bloße Appropriation handelt, wenn die Einwohnung gerade dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, darüber sind sich beide einig. Im übrigen betont Gardeil im Anschluß an den hl. Thomas, daß der Heilige Geist der begnadeten Seele als Gegenstand der Erkenntnis und Liebe gegenwärtig ist, während Galtier dagegen einwendet, so werde das Zustandekommen der Einwohnung Gottes von unsern Erkenntnis- und Liebesakten abhängig gemacht, was nicht angehe. Es scheint uns indes, wie auch der leider allzu früh verstorbene P. Herm. Lange S. J. in seinem hervorragenden Werk *De gratia* (S. 338, Anm.) bemerkt, daß sich die beiden Auffassungen in Wirklichkeit recht gut miteinander vereinigen lassen. Gardeil will nicht sagen, daß das Einwohnen des Heiligen Geistes in seinem aktuellen Erkenntnis- und Geliebtsein besteht; was er betonen will, ist vielmehr das Ausgerichtetsein der habituellen übernatürlichen Anlagen auf Gott, wie er in sich ist: indem Gott uns die Gnade mitteilt, gibt er uns eine Kraft, die fähig ist, ihn zu erfassen; ist doch die heilmachende Gnade das letzte Prinzip des übernatürlichen Lebens, das sich erst in der seligen Anschauung Gottes voll entfaltet; das Eingesenktsein Gottes in den Seelengrund aller Gerechtfertigten ist also eher mit dem „Haben“ eines Gegenstandes im habituellen Wissen des Gedächtnisses als mit der Gegenwart des Gegenstandes im schauenden Akt zu vergleichen. Ebenso sagt aber auch Galtier, die Einwohnung bestehe wesentlich darin, daß sich Gott durch die Mitteilung der übernatürlichen habituellen Gaben der Seele als Gegenstand der Erkenntnis und Liebe hingebende, insofern er sie mit Fähigkeiten ausrüste, mit deren Hilfe sie ihrem jeweiligen Zustand entsprechend sich Gott zuwenden und ihn „genießen“ (fruiti) könne⁷.

In der Tat scheint sich diese Auffassung, die wohl der Lehre des hl. Thomas entspricht, gegenüber den mehr oder weniger abweichenden Erklärungen von Vazquez, Suarez und auch Scheeben immer mehr durchzusetzen. Das Gewicht dieser Lehre wird dadurch noch erhöht, daß sie sich durch die Untersuchungen von Heinr. Koenig⁸ auch als die Auffassung des hl. Bonaventura erwiesen hat. Auch nach Bonaventura ist die Einwohnung des Heiligen Geistes unzertrennlich mit dem Gnadelen verbunden, besteht also wesentlich nicht in der aktuellen „fruitio“, sondern darin, daß wir durch die übernatürlichen habituellen Gaben die Fähigkeit zu dieser fruitio haben. Nicht verwunderlich ist, daß Bonaventura, entsprechend seiner mehr affektiven Einstellung, das Wesen der fruitio nicht im Verstandesakt, sondern im Akt der Liebe sieht, zu dem die Erkenntnis nur vorbereitet.

Wie sehr die Lehre von der Einwohnung des Heiligen Geistes den ersten christlichen Jahrhunderten vertraut war, aber auch, wie sie nicht bloß auf die Einzelseele, sondern darüber hinaus auf das Ganze der Kirche bezogen wurde, zeigen die ausgezeichneten Textsammlungen, die Sebastian Tromp S. J. über das Thema „Der Heilige Geist, die Seele des mystischen Leibes Christi“ für theologische Seminarübungen zusammengestellt hat⁹. Die Lehre vom mystischen Leib Christi erfährt dadurch Klärung und

⁵ In: *La structure de l'âme et l'expérience mystique* II (1927) 6—87.

⁶ Galtier, P., *L'habitation en nous des trois personnes*. Paris, Beauchesne 1928, 262 S., 80. Vgl. auch vom selben Verfasser: *De SS. Trinitate in se et in nobis*. Paris, Beauchesne 1933, S. 274—323.

⁷ *De SS. Trinitate* 311. — Eine schöne und doch theologisch gründliche Darlegung dieser Lehre in deutscher Sprache findet man in dem leider noch zu wenig bekannten Büchlein von Herm. Lange S. J. „Im Reich der Gnade“ (Regensburg, Pustet 1934), S. 106—127.

⁸ Koenig, Henr., *De in habitatione Spiritus Sancti doctrina S. Bonaventurae*. Mundelein (Illinois), St. Mary of the Lake Seminary 1934, 80 S., Gr. 80.

⁹ Tromp, Seb., *De Spiritu Sancto anima corporis mystici*. I. *Testimonia selecta e Patribus Graecis* (Textus et documenta, series theologica 1). Rom, Gregoriana 1932, 64 S., 80, L. 4.—. — Ders., *De Spiritu Sancto anima corporis mystici*. II. *Testimonia selecta e Patribus latinis* (T. et d., series theol. 7). 54 S., L. 4.—.

Vertiefung. Es wird klar, wie die Väter — ganz im Sinn des hl. Paulus — die Einheit der Gläubigen mit Christus und untereinander, insoweit sie über den äußern, sichtbaren Zusammenschluß hinausgeht, eben durch den innewohnenden Heiligen Geist und sein belebendes Wirken vermittelt sein lassen. In immer neuen Bildern wird diese Lehre erläutert.

Viel mehr als bei der Lehre von der Einwohnung des Heiligen Geistes ist bei der von den Gaben des Heiligen Geistes der Übergang vom rein Theologisch-Wissenschaftlichen zur Fruchtbarmachung für das christliche Leben gefunden. Es liegen uns nicht weniger als vier neuere Darstellungen vor, die in immer neuer Weise den Christen unserer Zeit die Lebensbedeutung dieser Lehre nahebringen wollen. Da ist zunächst die gleichermaßen theologisch tief begründete wie aus reicher Erfahrung schöpfende französische Darstellung von Ambr. Gardeil¹⁰, dann nicht weniger als drei deutsche Darstellungen aus den letzten zwei Jahren, jede von ganz eigenem Charakter: Vor allem aus den vergessenen Reichtümern der mittelalterlichen Scholastik schöpft das Büchlein von Rud. Graber¹¹; aus dem Büchlein der Karmelitin Schw. Teresia Renata de Spiritu Sancto¹² spricht die Überlieferung ihres Ordens und eine reiche innere Erfahrung; die Darstellung in Matthias Laros' „Pfingstgeist über uns“¹³ (S. 99—174) schließlich sucht vor allem aus der Hl. Schrift selbst Sinn und Bedeutung der sieben Gaben festzustellen und dann ihre Fruchtbarkeit für die Lösung der Fragen zu zeigen, die den mitten im Kampf der Gegenwart stehenden Christen bedrängen.

Alle sind darin einig, daß die Gaben des Heiligen Geistes nicht etwa nur für Mystiker von Bedeutung sind, sondern im übernatürlichen Organismus eine lebenswichtige Aufgabe haben. Man wird es verzeihen, wenn diese vielfach übersehene Aufgabe nun hie und da so einseitig betont wird, daß sich einem fast die Frage aufdrängt, ob denn die eingegossenen Tugenden überhaupt nichts leisteten. Je klarer die Unterscheidung der wesentlichen Aufgaben der Tugenden und Gaben erkannt wird, desto leichter werden solche Übertreibungen vermieden. Wenn, wie Gardeil und Graber im Anschluß an Thomas klar herausarbeiten, die Tugenden Wirkkräfte sind, die Gaben aber Anlagen, die die Seele für die Aufnahme der göttlichen Einsprechungen empfänglich machen, dann ist leicht einzusehen, wie beide, sich gegenseitig ergänzend, auch bei derselben Gesamthandlung zusammenwirken können.

Im übrigen muß man wohl vor einem Übermaß an Systematik bei der Behandlung dieser Dinge warnen. Graber meint (S. 198), es sei „fidei proximum“, daß es sieben Gaben des Heiligen Geistes gebe; wenn das heißen soll, eine Siebenzahl „real distinkter“ Habitus müsse angenommen werden, so ist das u. E. völlig unhaltbar. Denn ganz abgesehen davon, daß der hebräische Urtext (Is. 11, 1—3) nur sechs Gaben aufzählt, ist doch vor allem einmal zu fragen, ob denn der heilige Text auch nur etwas von einer Absicht erkennen lasse, eine systematisch vollständige Aufzählung voneinander sich deutlich abhebender Gaben zu bieten. Eine solche Absicht scheint uns bei solchen Aufzählungen durchaus fernzuliegen. Allein solche Tatsachen wie etwa die, daß es bei Matthäus acht, bei Lukas aber nur vier Seligkeiten gibt, oder daß die Aufzählung der

¹⁰ Gardeil, A., *Le Saint-Esprit dans la vie chrétienne*. Juvisy, Editions du cerf, 183 S., 80.

¹¹ Graber, Rud., *Die Gaben des Heiligen Geistes*. Regensburg, Fr. Pustet 1936, 208 S., 80, RM 3.40, geb. 4.40.

¹² Schw. Teresia Renata de Spiritu Sancto, geb. Posselt, *Die siebenfache Gabe*. Freiburg i. Br., Herder 1936, 127 S., 80, geb. RM 2.—.

¹³ Laros, M., *Pfingstgeist über uns*. 2. Aufl. Regensburg, Fr. Pustet 1935, 220 S., 80, RM 3.60, geb. 4.40.

„Früchte des Heiligen Geistes“ (Gal. 5, 22) im griechischen Text neun, in der Vulgata aber zwölf Früchte kennt, sollten zu nüchterner Vorsicht mahnen. Was insbesondere die Zahl der Gaben angeht, so sahen viele Väter, wie schon S u a r e z¹⁴ bemerkt, in der nach der Septuaginta festgehaltenen Siebenzahl nur die Fülle der Gaben versinnbildet. Die mittelalterlichen Theologen aber können hier nicht maßgebend sein, weil ihre feinen Unterscheidungen und Gleichordnungen von Tugenden, Gaben, Früchten und Seligkeiten offenbar einer rein menschlichen Liebhaberei für Systematik entstammen. Es soll damit nicht gelegnet werden, daß bei Gelegenheit dieser geistvollen Spielereien manche recht wertvolle Gedanken zutage gefördert wurden; nur soll man darum nicht der ganzen Systematik als solcher — der hl. Albert zählt z. B. nicht weniger als 33 eingegossene Fähigkeiten (Graber, S. 49) — einen bedeutenden theologisch-wissenschaftlichen oder gar dogmatischen Wert beimessen. Mit Recht hat noch jüngst E. R a i t z v. F r e n t z S. J.¹⁵ darauf hingewiesen, daß nicht einmal die Siebenzahl der Tugenden als unbedingt unumstößliche Wahrheit gelten kann, da die Einteilung der sittlichen Tugenden in die bekannten vier Kardinaltugenden keineswegs auf göttlicher Offenbarung, sondern auf — wenn auch gut begründeter — menschlich-logischer Klassifikation beruht. Erst recht muß dann die Zuordnung bestimmter Gaben, „Früchte“ und „Seligkeiten“ zu diesen sieben Tugenden im weiten Maß als willkürlich erscheinen, wie es ja auch aus der Verschiedenheit dieser Zuordnungsversuche bei verschiedenen Theologen klar hervorgeht oder etwa aus der Tatsache, daß die achte Seligkeit sich dabei gefallen lassen muß, gestrichen zu werden. Auch die Versuche, die Früchte des Heiligen Geistes¹⁶ und die Seligkeiten als etwas von den Akten der Tugenden wesentlich Verschiedenes hinzustellen, sollte man doch lieber aufgeben. Wir sagen das wahrhaftig nicht aus Geringschätzung gegen die mittelalterliche Scholastik, sondern im Gegenteil, weil wir das überaus kostbare Gedankengut, das sie bietet, nicht darum der Mißachtung preisgegeben und in seinem ersten Wissenschaftscharakter angezweifelt sehen möchten, weil seine Ausleger nicht verstehen, es von rein zeitbedingten, aus menschlicher Schwäche ihm anhaftenden Mängeln zu scheiden. Wissenschaft, gerade auch theologische Wissenschaft, braucht eine heilige Nüchternheit.

Unter dieser Rücksicht verdient u. E. die Darstellung von Laros den Vorzug, der, „weil alle Systematisierung leicht ein willkürliches oder wenigstens subjektives Moment einführt, das den Zugang zur ursprünglichen Bedeutung versperrt“, lieber „der unsystematischen Reihenfolge des Propheten“ folgt und die Gaben im ursprünglichen Sinn der Heiligen Schrift zu verstehen sucht (S. 112), indem er den Sinn der einzelnen Gaben durch andere Schriftstellen über Weisheit, Verstand usw. zu klären sucht. Damit soll nicht gelegnet werden, daß auch die andern, mehr systematisierenden Darstellungen inhaltlich außerordentlich viel Wertvolles bieten. So entfaltet z. B. Schw. Teresia Renata, von der Gabe der Furcht als der niedersten in umgekehrter Reihenfolge bis zur Weisheit aufsteigend, eine aus reicher Seelenkenntnis schöpfende Lehre von der Gnadenführung des Heiligen Geistes, angefangen von der ersten Zuwendung zu einem frommeren Leben bis zu den Höhen der Mystik. Eine solche Darstellung behält ihren hohen Wert ganz unabhängig davon, ob es berechtigt ist, eine bestimmte Stufe etwa gerade der Gabe der Wissenschaft zuzuordnen. Ähnlich bietet auch das Büchlein von Graber im einzelnen manch köstliche Bemerkung über das Walten des Gottesgeistes in der

¹⁴ De gratia, lib. 6 cap. 10 n. 10.

¹⁵ Selbstverleugnung. Einsiedeln, Benziger 1936. S. 54 f.

¹⁶ Über die „Früchte des Heiligen Geistes“ schenkte uns Schw. Teresia Renata schon früher ein köstliches Büchlein voll übernatürlicher Kraft und Salbung: Sehet und kostet die Früchte des Heiligen Geistes. Freiburg i. Br., Herder 1932, 103 S., 80, geb. RM 2.60.

Seele; man lese nur etwa die feinempfundenen Darlegungen über die Gabe der Pietät (93—100).

Eine besondere Stärkung und Ausweitung der Gaben in der Richtung auf die Aufgaben des Laienapostolates schreibt man mit Recht dem Sakrament der Firmung zu. Der Verlebendigung dieses vielfach so vergessenen Sakramentes und der Weckung des Bewußtseins für die Sendung und Mitverantwortung, die mit ihm auch dem Laien in der Kirche gegeben ist, will vor allem das mutige Buch von M. Laros dienen. Es stellt das Firmsakrament als das Sakrament der Persönlichkeit, des allgemeinen Priestertums, des Apostolates und der Katholischen Aktion mitten hinein in das Leben und die Kämpfe von heute.

Der Vorschlag freilich, die Spendung der Firmung als eine Art katholischer Jugendweihe auszugestalten und dementsprechend auf eine spätere Altersstufe zu verschieben, dürfte wohl doch Bedenken unterliegen. Jedenfalls entspricht er nicht der bestehenden kirchlichen Gesetzgebung (Can. 788) und der althergebrachten Übung. Der dafür angeführte Thomastext (S. 22) beruht auf einem Mißverständnis. Gewiß ist es richtig, daß ein siebenjähriges Kind die Idee des Streiters Christi nur sehr unvollkommen erfassen kann. Doch zeigt das ansprechende Firmsbüchlein von Elisabeth v. Schmidt-Pauli¹⁷, daß es recht wohl möglich ist, auch dem Kind schon die Bedeutung des Firmsakramentes seelisch nahezubringen. Die allzu starke Betonung der seelischen Vorbereitung und Stimmung dagegen vergißt wohl ein wenig, daß das Sakrament doch schließlich *ex opere operato* wirkt. Jedenfalls verdient aber der Vorschlag, in Firmernerneuerungsfeiern, namentlich für die Jugend, das Sendungsbewußtsein und die Gnade des Firmsakramentes neu zu beleben, alle Beachtung.

Das Laienmönchtum wird verwirklicht. Von Dr. Herbert H. Lichtenstern, Wien, I. (Universität).

Im Sommer 1933 kam in verschiedenen Zeitschriften das Projekt einer Klostergründung nach St. Benedikts Regel zur Sprache, in welcher die Religiösen nach dem Vorbilde des urkirchlichen Mönchtums, aber auch noch des christlichen Orients von heute, nur in Ausnahmefällen zu Priestern geweiht werden, wie ja auch Benediktus selber nicht Priester war. Durch die harmonische Verbindung des liturgischen Gotteslobes mit körperlicher Arbeit in Garten, Feld und Wirtschaft einerseits, geistiger Beschäftigung andererseits, sollte das alte „*Ora et labora*“ einen neuen Inhalt bekommen. Auch sollte in der neuen Gemeinschaft alles Wertvolle und Gesunde, das die Lebensreformbewegung der Gegenwart empfiehlt, Eingang finden und der innige Zusammenhang dieser Bestrebungen mit echtem altchristlichem Gedankengut und gesunder Aszese, die den Bedürfnissen von Körper und Geist gleicherweise Rechnung trägt, in der Praxis erwiesen werden.

Die Vorarbeiten zu diesem Plane können nun als abgeschlossen gelten. Die finanzielle Grundlage des Werkes ist gleichfalls vorhanden. So Gott will und mit Seiner Hilfe soll die *vita communis* bereits in der allernächsten Zeit, spätestens aber Ende Februar 1937 in einer ländlichen Gegend Österreichs, ferne vom Lärm der Städte und dem Getriebe des Verkehres, in ganz bescheidenen Formen, jedoch unter tunlichst vollständiger Befolgung der Regel, eröffnet werden. Wir bitten alle jene, die unserem Vorhaben wohlgesinnt sind, um ihr Gebet, daß Gott der Barmherzige, der das Unmögliche

¹⁷ Von Schmidt-Pauli, E., Ich empfangen den Heiligen Geist. Freiburg i. Br., Herder 1932, 42 S., Kl. 80, RM —.70.